

STANDPUNKTE

IZA Standpunkte Nr. 88

Das bedingungslose Grundeinkommen: Der löchrige Traum vom Schlaraffenland

Hilmar Schneider

APRIL 2017

STANDPUNKTE

IZA Standpunkte Nr. 88

Das bedingungslose Grundeinkommen: Der löchrige Traum vom Schlaraffenland

Hilmar Schneider

IZA

APRIL 2017

Die Schriftenreihe „IZA Standpunkte“ veröffentlicht politikrelevante Forschungsarbeiten und Diskussionsbeiträge von IZA-Wissenschaftlern, Fellows und Affiliates in deutscher Sprache. Die Autoren sind für den Inhalt der publizierten Arbeiten verantwortlich. Im Interesse einer einheitlichen Textzirkulation werden Aktualisierungen einmal publizierter Arbeiten nicht an dieser Stelle vorgenommen, sondern sind gegebenenfalls nur über die Autoren selbst erhältlich.

Das IZA ist ein privates, unabhängiges Wirtschaftsforschungsinstitut, das als gemeinnützige GmbH durch die Deutsche Post-Stiftung gefördert wird. Zentrale Tätigkeitsfelder sind die intensive Forschungstätigkeit auf allen Gebieten der Arbeitsökonomie und die darauf gründende evidenzbasierte Politikberatung zu Arbeitsmarktfragen. Die Mitglieder des weltweiten IZA-Forschernetzwerks sind den „IZA Guiding Principles of Research Integrity“ verpflichtet.

ZUSAMMENFASSUNG

Das bedingungslose Grundeinkommen: Der löchrige Traum vom Schlaraffenland*

Die Idee des bedingungslosen Grundeinkommens hat inzwischen zahlreiche prominente Unterstützer. Dabei gibt es weder schlüssige Finanzierungskonzepte, noch können realitätsferne Experimente darüber hinwegtäuschen, dass fehlende Arbeits- und Bildungsanreize das Vorhaben zu einem gewaltigen gesellschaftlichen Risiko machen würden. Empirisch ebenso wenig fundiert ist das Argument, die Digitalisierung mache das bedingungslose Grundeinkommen angesichts eines massiven Rückgangs der Arbeitsnachfrage unabdingbar. Trotz guter Intentionen kann das Konzept daher weder durch seine innere Logik noch durch seine externe Begründungslogik überzeugen.

JEL-Codes: H31, H21, C25

Schlagnworte: Grundsicherung, bedingungsloses Grundeinkommen, Steuerreform, Sozialsystem, Armutsfalle, Arbeitsanreize, Arbeitsangebot, struktureller Wandel, Digitalisierung

Kontaktadresse:

Hilmar Schneider
IZA - Institute of Labor Economics
Schaumburg-Lippe-Str. 5-9
53113 Bonn
Deutschland
E-mail: schneider@iza.org

* Eine englische Fassung dieses Beitrags ist in *Intereconomics* (2017, Vol. 52, No. 2) erschienen.

Eines der wichtigsten Argumente der Befürworter des bedingungslosen Grundeinkommens besteht darin, dass es Menschen ein würdigeres und selbstbestimmteres Leben ermöglichen würde. Menschen würden darüber hinaus mehr Zeit für soziales Engagement aufbringen können, statt sich im Kampf um die eigene Existenzsicherung aufreiben zu müssen.¹ Kurzum: Wir wären alle nicht nur reicher, sondern auch glücklicher.

Falsches Glücksversprechen

Um sich das vorstellen zu können, muss man sich zunächst einmal von der Frage befreien, wie sich eine solche Welt aus sich heraus finanzieren kann. Man muss darüber hinaus unterstellen, dass es keine Anpassungsreaktionen gibt – etwa Preisreaktionen, Steuerflucht oder Massenzuwanderung – die den Traum zum Platzen bringen könnten.

Das ist leicht, wenn man sich das bedingungslose Grundeinkommen als eine Art persönlichen Lottogewinn vorstellt. Das entspricht der Logik, wie sie beispielsweise auf der Webseite www.mein-grundeinkommen.de anzutreffen ist. Daraus abzuleiten, dass ein bedingungsloses Grundeinkommen für alle funktionieren könnte ist wahrscheinlich die gleiche Sorte von Denkfehler wie die, die Menschen auf sogenannte Pyramidenspiele hereinfallen lässt. Die Aussicht auf den persönlichen Gewinn verstellt den kritischen Blick auf die simple Frage, wie ein Lottospiel mit 100%iger Gewinnaussicht für alle funktionieren soll.² Wenn also die Illusion von der beliebigen Skalierbarkeit des individuellen Gewinns bei einem nennenswerten Teil der Bevölkerung und quer durch alle Schichten dazu führt, dass die Finanzierungslücke betrügerischer Gewinnspiele nicht als solche erkannt wird, ist es wenig verwunderlich, dass das Gewinnversprechen des bedingungslosen Grundeinkommens auf ebenso fruchtbaren Boden fällt, zumal hier betrügerische Absichten ausgeschlossen werden können. So lässt sich zumindest die Sympathie vieler Menschen für die Idee des bedingungslosen Grundeinkommens erklären. Beispielsweise stimmte etwa ein Fünftel des Schweizer Wahlvolks im Rahmen einer Volksabstimmung im Juni 2016 für die Einführung eines bedingungslosen Grundeinkommens, obwohl davon auszugehen ist, dass allenfalls eine Minderheit davon in der Lage gewesen wäre, die Frage nach der Finanzierbarkeit konsistent zu beantworten.

Ob ein Lottogewinn überhaupt dauerhaft so glücklich macht, wie es die Spieler erwarten, darf ebenfalls bezweifelt werden. Zahlreiche wissenschaftliche Studien belegen, dass das dadurch ausgelöste Glück eher von kurzer Dauer ist (Frey/Stutzer 2010; Lau/Kramer 2010). Langfristig verbleibt die Lebenszufriedenheit von Lottogewinnern zwar auf einem leicht höheren Niveau als vor dem Gewinn (Gardner/Oswald 2007), aber dieses Niveau ist weit niedriger als es der Vorstellung der Gewinner vor dem Gewinn entspricht. Was landläufig unter der Volksweisheit „Vorfreude ist die schönste Freude“ bekannt ist, wird in der Sozialpsychologie auch als Impact Bias bezeichnet und stellt eine der zahlreichen handlungsleitenden Kognitionsverzerrungen dar, denen die menschliche Wahrnehmung unterliegt (Wilson/Gilbert 2005). Ähnlich dürfte es sich beim bedingungslosen Grundeinkommen verhalten.

¹ Ein aktueller Überblick über die Argumente der Befürworter und die dazu vorhandene empirische Evidenz findet sich in Osterkamp (2016).

² Zahlreiche Beispiele belegen, dass es sich hier keinesfalls um Einzelfälle handelt, sondern mitunter regelrechte Massenbewegungen ausgelöst werden können. 1997 gelang es einer Betrügerfirma in Albanien mit sagenhaften Renditeversprechen weite Teile der Bevölkerung dazu zu bewegen, ihr ihr Geld anzuvertrauen. Als das System platzte, kam es zu gewalttätigen Unruhen (vgl. Der Spiegel, 6/1997). Legendar ist auch der Fall des Anlagebetrügers Bernie Madoff, dessen falschen Gewinnversprechen über 50.000 Anleger zum Opfer fielen (<http://www.spiegel.de/wirtschaft/service/bernard-madoff-betrueger-koederte-viele-deutsche-mit-schneeballsystem-a-969268.html>). Interessant sind hier auch die weit verbreiteten Schenkkreise (vgl. <http://www.sekten-info-essen.de/texte/schenkkreis.htm>).

Falsches Einkommensversprechen

Die wichtigste Frage ist zweifellos die nach der Finanzierbarkeit des bedingungslosen Grundeinkommens. Die Antwort darauf hängt naturgemäß stark von der konkreten Ausgestaltung ab. In dieser Hinsicht halten sich seine Verfechter gerne zurück. Der Vorschlag, der der Schweizer Volksabstimmung zugrunde lag bestand darin, jedem Erwachsenen monatlich einen Betrag von 2.500 Franken (2.300 €) und jedem Minderjährigen einen Betrag von 625 Franken (575 €) zu überweisen.³ Der daraus resultierende Finanzierungsbedarf stellt selbst für die wohlhabende Schweiz eine Herausforderung dar, die nur durch eine drastische Steuererhöhung zu bewältigen wäre. Die Befürworter griffen daher zu einem euphemistischen Taschenspielertrick. Sie rechneten vor, dass die meisten Schweizer ja bereits über ein Einkommen in dieser Höhe oder gar darüber verfügten. Statt die Einkommensteuer zu erhöhen und den Steuerzahlern im Gegenzug ein bedingungsloses Grundeinkommen zurück zu erstatten wird einfach ein Teil des Erwerbseinkommens ohne Umweg als bedingungsloses Grundeinkommen deklariert.⁴ Aus Einkommen, das an die mitunter schweißtreibende Bedingung der Erbringung einer Arbeitsleistung gekoppelt ist, wird so flugs ein bedingungsloses Grundeinkommen. Die Betroffenen dürfen folglich auf eine Steigerung ihres Wohlbefindens durch Umetikettierung eines Teils ihres Einkommens hoffen.

Man könnte auch sagen, dass der Bevölkerung die Einführung einer negativen Einkommensteuer durch das falsche Versprechen eines zusätzlichen Einkommens schmackhaft gemacht werden soll. Für die breite Mehrheit der Bevölkerung würde das Modell netto nämlich gar kein zusätzliches Einkommen erbringen, weil sich höhere Steuerlast und Grundeinkommen mehr oder weniger aufheben. Für die Gruppe der Spitzenverdiener würde sich ein mehr oder weniger drastischer Einkommensverlust ergeben weil ihre Steuerlast höher ausfiele als ihr Grundeinkommensanspruch. Nutznießer wären praktisch ausschließlich Geringverdiener und Transferbezieher. Deren Einkommen würde automatisch mindestens auf das Grundeinkommensniveau angehoben. Für erwerbsfähige Sozialhilfebezieher ergäbe sich zudem der Vorteil des Entfalls der Bedürftigkeitsprüfung, d.h. sie müssten insbesondere nicht mehr den Nachweis führen, dass sie sich ernsthaft um eine Erwerbsaufnahme bemühen um ihren Transferanspruch aufrecht zu erhalten.

Falsche Anreize

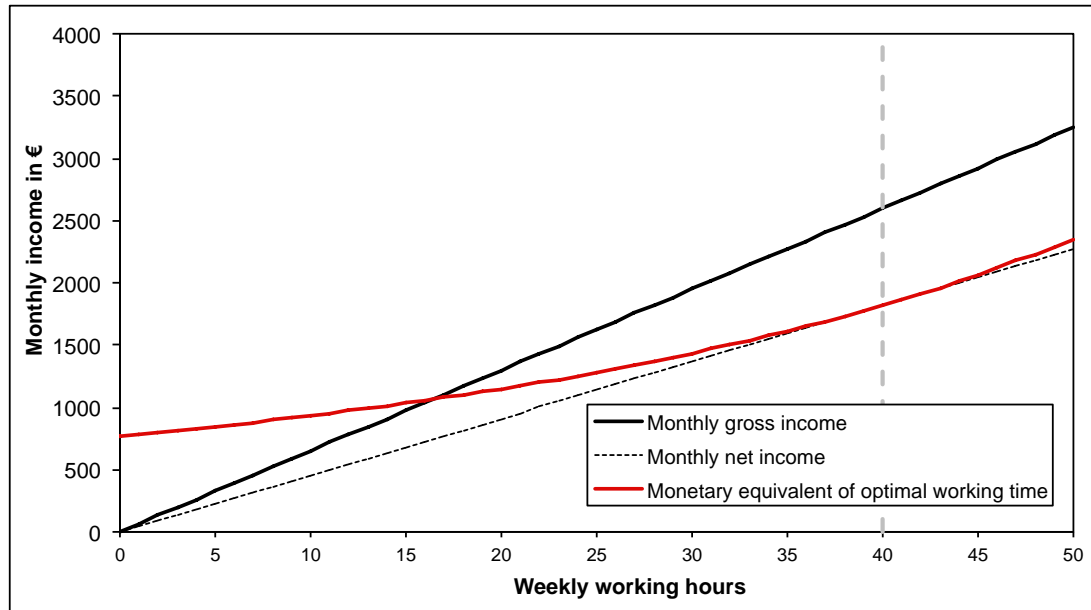
Die nachstehenden Grafiken verdeutlichen den Sachverhalt in stilisierter Form anhand eines fiktiv angenommenen monatlichen Grundeinkommens von 1.000 €. Abb. 1 stellt die Ausgangssituation dar. Das verfügbare Nettoerwerbseinkommen steigt mit dem Umfang der gearbeiteten Stunden, wobei hier ein Stundenlohn von 15 € und eine Steuer- und Abgabenquote von 30% unterstellt ist. Jede Kombination aus Einkommen und Arbeitszeit hat ihren spezifischen Nutzen, wobei es einen Trade-off zu beachten gibt. Während das zusätzliche Einkommen aus einer zusätzlich gearbeiteten Stunde einen positiven Nutzenzuwachs ergibt, führt der damit verbundene Freizeitverlust zu einem Nutzenrückgang. Das Optimum ist dort

³ Quelle: Eidgenössische Volksinitiative «Für ein bedingungsloses Grundeinkommen» Download am 23. März 2017 von http://bien.ch/sites/bien/files/pdf/eidgenoessische_volksinitiative_fuer_ein_bedingungsloses_grundeinkommen_BIENch2014.pdf.

⁴ Quelle: ebda., S. 19: „128Mia – Transfer aus der Wertschöpfung dem Grundeinkommen der Erwerbstätigen gleichwertig.“ 128 Mrd. Franken entsprechen etwa knapp 2/3 des gesamten Finanzierungsbedarfs und die Bezeichnung „Transfer aus der Wertschöpfung dem Grundeinkommen der Erwerbstätigen gleichwertig“ meint nichts anderes als die Umdefinition von Erwerbseinkommen in bedingungsloses Grundeinkommen.

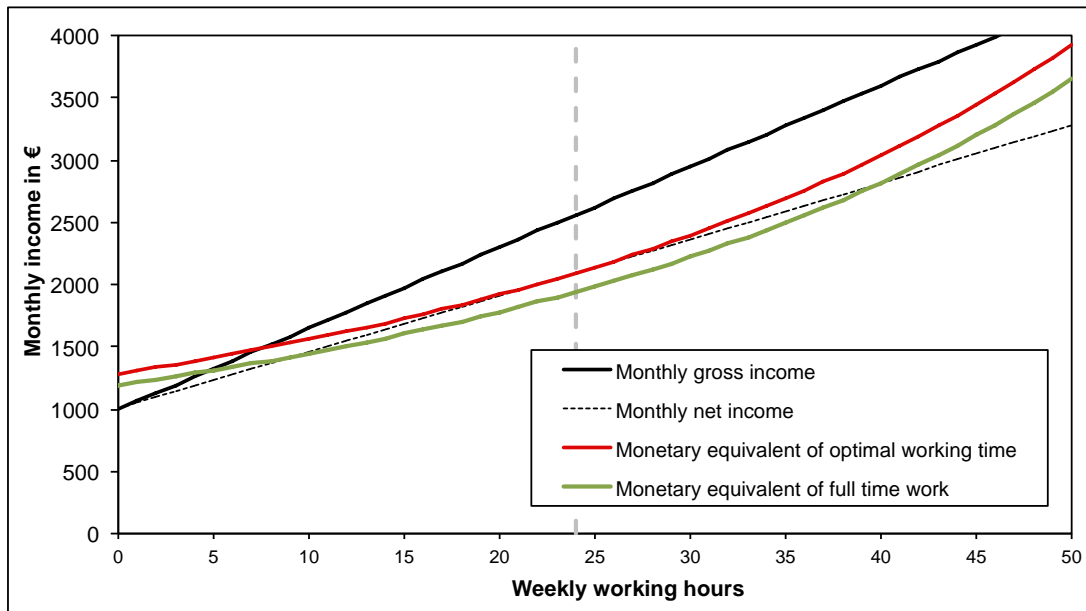
erreicht, wo sich Nutzengewinn durch zusätzliches Einkommen und Nutzenrückgang durch zusätzlichen Freizeitverlust exakt die Waage halten. Im dargestellten Beispiel ist das bei 40 Wochenarbeitsstunden der Fall. Die rote Kurve stellt eine Indifferenzkurve dar, die alle Punkte vereinigt, die im Hinblick auf die Kombination aus Einkommen und verfügbarer Freizeit den gleichen Nutzen stiften wie die optimale Arbeitszeit.

Abb. 1: Arbeitszeit und Einkommen im Status quo



In Abb. 2 sind die Auswirkungen der Einführung eines bedingungslosen Grundeinkommens in Höhe von 1.000 € pro Monat dargestellt. Die Linien für Brutto- und Nettoeinkommen verschieben sich dadurch parallel nach oben, d.h. von einem Gegenfinanzierungsbedarf wird hier zunächst einmal abgesehen. Das Nutzenniveau steigt im Vergleich zur Ausgangssituation deutlich an. Die optimale Arbeitszeit verschiebt sich jedoch nach links, d.h. es lohnt sich nun, weniger zu arbeiten als vorher. In der Grafik kommt dies dadurch zum Ausdruck, dass die Indifferenzkurve für die optimale Arbeitszeit (im Beispiel 24 Stunden pro Woche) über der Indifferenzkurve für eine Vollzeittätigkeit liegt. Dahinter steckt der sogenannte Einkommenseffekt. Er kommt dadurch zustande, dass der zusätzliche Nutzen eines zusätzlichen Euros mit wachsendem Einkommen abnimmt. Je mehr Einkommen man bereits hat, desto geringer der Nutzenzuwachs durch einen weiteren Euro.

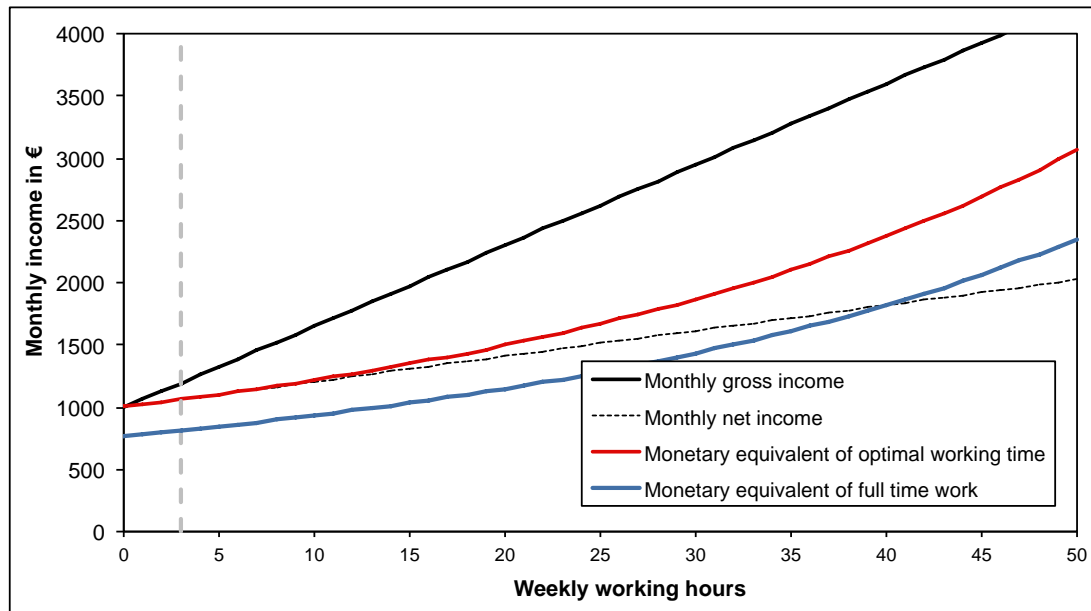
Abb. 2: Das Einkommensversprechen des bedingungslosen Grundeinkommens



Berücksichtigt man hingegen den Bedarf zur Gegenfinanzierung – etwa durch eine entsprechend höhere Einkommensteuer – flacht sich die Nettoeinkommenskurve drastisch ab. In Abb. 3 ist ein Fall dargestellt, der für einen Vollzeitarbeiter das gleiche Nettoeinkommen ergibt wie im Status quo, d.h. die zusätzliche Steuer ist bei Vollzeitarbeit genauso hoch wie das bedingungslose Grundeinkommen. Eine Einkommensänderung würde trotzdem erfolgen, nämlich in Folge einer Verhaltensänderung. Die Abflachung der Nettoeinkommenskurve reduziert nämlich den zusätzlichen Einkommensnutzen aus einer zusätzlich erbrachten Arbeitsstunde so stark, dass sich Arbeit so gut wie nicht mehr lohnt. Die optimale Arbeitszeit liegt nahe bei Null Stunden, woraus ein Einkommen knapp über dem bedingungslosen Grundeinkommen resultiert. In dem Maße wie solche Verhaltensänderungen eintreten, erhöht sich der Gegenfinanzierungsbedarf zusätzlich, denn Menschen die nicht arbeiten zahlen auch keine Steuern.

Von den Befürwortern des bedingungslosen Grundeinkommens wird dieses Argument durchaus ernst genommen. Aus diesem Grund wurden und werden „Experimente“ ins Leben gerufen, mit denen empirisch nachgewiesen werden soll, dass die Menschen ihre Arbeitszeit trotz bedingungslosem Grundeinkommen nicht oder nur unwesentlich einschränken. Diese Experimente bilden jedoch nicht die Situation in Abb. 3 ab, sondern bestenfalls die Situation in Abb. 2. Die Finanzierung der Experimente erfolgte jeweils „von außen“, d.h. der Anreiz Einkommen über das bedingungslose Grundeinkommen hinaus zu erzielen blieb hinreichend attraktiv, weil keine Notwendigkeit zur Gegenfinanzierung von innen bestand. Außerdem waren und sind diese Experimente stets zeitlich befristet. Es ist daher auch nicht zu erwarten, dass Menschen ihren Job aufgeben, bloß weil sie vorübergehend ein höheres Einkommen beziehen, zumal sie damit riskieren würden, dass sie nach Ablauf des Experiments eine längere Arbeitslosigkeitsperiode in Kauf nehmen müssten.

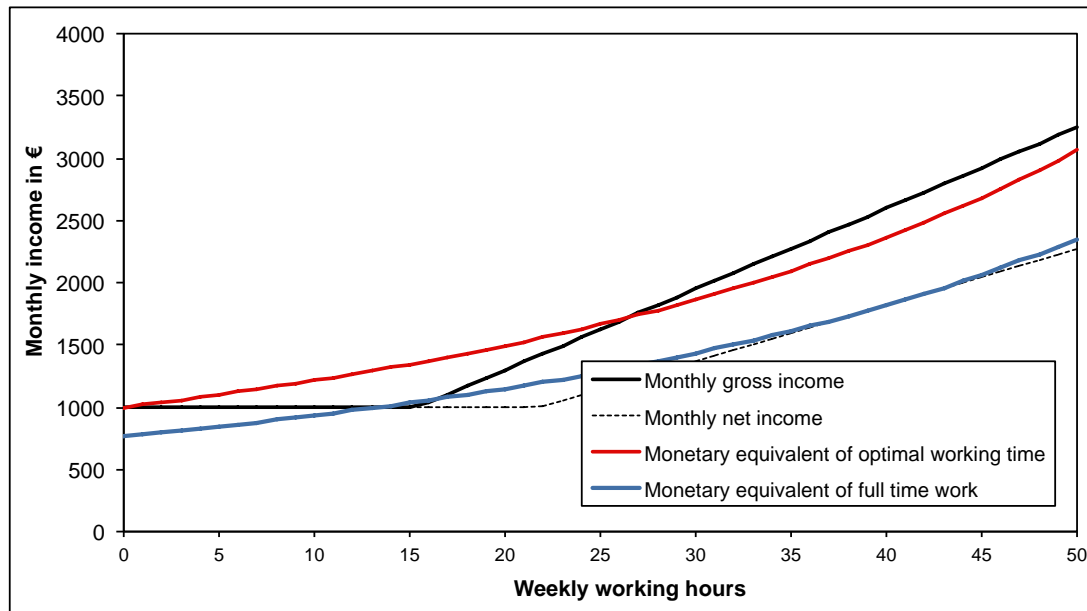
Abb. 3: Einkommensverlauf unter Berücksichtigung des Gegenfinanzierungsbedarfs



Um den eher kontraproduktiven Umverteilungsbedarf zu umgehen, wird von manchen Befürwortern des bedingungslosen Grundeinkommens die Umsetzung in Form einer negativen Einkommensteuer propagiert. Das würde vermeintlich den Finanzierungsbedarf weitgehend auf die Gruppe der Bedürftigen reduzieren und damit gegenüber dem Status quo nur einen vergleichsweise moderaten zusätzlichen Finanzierungsbedarf erzeugen. Die daraus resultierenden Einkommenskurven verdeutlicht Abb. 4, wobei zur Vereinfachung die gleiche Steuer- und Abgabenquote unterstellt wird wie im Status quo. Auch hier zeigt sich ein starker Anreiz zur Aufgabe der Erwerbstätigkeit. Der Nutzen einer Vollzeittätigkeit liegt wie schon zuvor deutlich unter dem Nutzen der Nicht-Erwerbstätigkeit. Damit ist davon auszugehen, dass auch diese Variante einen erheblichen zusätzlichen Finanzierungsbedarf erzeugt, der aus dem verhaltensbedingten Rückgang der Staatseinnahmen resultiert.

Hinzu kommt, dass eine negative Einkommensteuer im Hinblick auf die Zielgruppe der Bedürftigen nicht besonders treffsicher ist. Nicht jeder, der über kein oder nur ein geringes Einkommen verfügt, ist bedürftig im Sinne der Mindesteinkommenssicherung. Das betrifft beispielsweise nicht-erwerbstätige Partner oder Studenten und Auszubildende in einem Haushalt, der insgesamt über ein Einkommen oberhalb der sozialen Mindestsicherung verfügt. Durch eine negative Einkommensteuer im Sinne des bedingungslosen Grundeinkommens würden diese Personen anspruchsberechtigt, was ebenfalls zusätzlichen Finanzierungsbedarf nach sich zieht. Dieser Effekt zusammen mit dem Aufkommensrückgang durch Reduzierung der Erwerbstätigkeit würde dazu führen, dass die Nettoeinkommenskurve rechts von dem in Abb. 4 dargestellten Knick flacher verläuft als dort dargestellt, was den negativen Verhaltenseffekt noch wahrscheinlicher macht als dort dargestellt.

Abb. 4: Bedingungsloses Grundeinkommen in Form einer negativen Einkommensteuer



Bereits vorliegende Simulationsrechnungen bestätigen die Relevanz der Finanzierungs- und Anreizprobleme. Für Colombino (2015) sind sie das Schlüsselargument gegen die Einführung eines bedingungslosen Grundeinkommens. So rechnet beispielsweise der Sachverständigenrat in seinem Jahresgutachten 2007/08 mit einer Finanzierungslücke von 227 Mrd. € für das sogenannte Althaus-Modell (Althaus 2007), obwohl in diesem Modell ein relativ moderates Grundeinkommensniveau vorgesehen ist (Sachverständigenrat 2007). Zu ähnlichen Einschätzungen gelangen Simulationsstudien von Bonin/Schneider (2007) und Fuest/Peichl/Schäfer (2007). Ein Teil der Finanzierungslücke des Althaus-Modells resultiert zwar daraus, dass das Althaus-Modell neben der Einführung eines bedingungslosen Grundeinkommens zugleich eine drastische Steuersenkung vorsieht. Fast die Hälfte des Gesamteffekts ist jedoch nach den Berechnungen des IZA auf Verhaltenseffekte zurückzuführen.

Neben den geschilderten Anreizproblemen sind weitere Probleme zu erwarten, die in den bisherigen Simulationsrechnungen nicht berücksichtigt sind. So ist beispielsweise von Preisreaktionen auszugehen, weil sich kaum noch jemand finden dürfte, der bereit wäre, schlecht bezahlte Tätigkeiten auszuüben. Solche Tätigkeiten müssten folglich besser entlohnt werden als im Status quo. Das ist durchaus im Sinne der Befürworter des bedingungslosen Grundeinkommens, hätte aber zur Folge, dass sich die reale Einkommenssituation der Haushalte sogar verschlechtert, da die Lohnerhöhung auf die Preise überwälzt würde.

Aber auch wenn sich die höheren Löhne für einfache Jobs am Markt nicht durchsetzen lassen, führt das zu volkswirtschaftlichen Effizienzverlusten und damit Wohlstandsrückgang. Statt ihre Zeit in vollem Umfang den Dingen zu widmen, die sie gut können, werden viele Menschen gezwungen sein, einen Teil dieser Zeit mit Hausarbeit und Dingen zu verbringen, die sie heute von anderen erledigen lassen und für die sich in Zukunft nur noch schwer jemand finden ließe. Daneben verstärkt ein bedingungsloses Grundeinkommen durch die Erhöhung der Steuerlast den Anreiz zur Schwarzarbeit und sorgt auch auf diese Weise für zusätzlichen Finanzierungsbedarf.

Darüber hinaus zerstört das bedingungslose Grundeinkommen die Anreize für individuelle Bildungsinvestitionen. Es macht nicht nur gering Qualifizierte zu Arbeitslosen, sondern trägt aktiv zur Ausweitung der Gruppe der gering Qualifizierten bei. Nicht zuletzt würde ein bedingungsloses Grundeinkommen für einen gewaltigen Zuwanderungsdruck sorgen und damit für eine weitere Erhöhung der Finanzierungslast.

Falsche Argumente

Prominente Befürworter des Grundeinkommens wie der Vorstandsvorsitzende der Siemens AG argumentieren, dass es aufgrund der Digitalisierung in Zukunft nicht mehr genug Jobs für alle geben wird.⁵ Auch auf dem Weltwirtschaftsgipfel 2016 in Davos fand sich eine nennenswerte Zahl von führenden Wirtschaftsvertretern, die sich dieser These anschlossen und deswegen eine angemessene Grundsicherung für alle propagierten.⁶

Empirisch entbehrt dieses Argument jeder Grundlage. Technologischer Wandel begleitet die Menschheit nicht erst seit der Einführung von Computern und Internet. Es ist zwar richtig, dass technologischer Fortschritt stets Jobs vernichtet hat. In der Summe hat das aber bislang nie zu einem Rückgang der Beschäftigung geführt, sondern lediglich zu einem parallelen Wandel der Beschäftigung. Warum das im Zuge der fortschreitenden Digitalisierung anders sein soll, hat bislang niemand überzeugend darlegen können. Langfristig wird alles was sensorisch erfassbar ist und regelgebunden abläuft von Maschinen übernommen werden können. Das heißt aber nicht, dass Menschen überflüssig werden. Es heißt lediglich, dass sich Menschen immer stärker auf das konzentrieren, was Maschinen auf absehbare Zeit nicht können werden. Das betrifft vor allem kreative Tätigkeiten und Tätigkeiten, die soziale Interaktion beinhalten. Der inzwischen inflationäre Gebrauch der Begriffe künstliche Intelligenz und machine learning suggeriert zwar, dass für menschliche Fähigkeiten bald keine Nische mehr verbleiben wird, aber das liegt lediglich an einer unzulässigen Begriffsverwendung. Was hier als Intelligenz bezeichnet wird, ist nichts anderes als eine beachtliche Steigerung von Speicherkapazität. Und machine learning ist ebenfalls nichts anderes als eine überzogene Etikettierung für eine rein syntaxgebundene Anwendung von Heuristiken. Mit Intelligenz und der Fähigkeit zum sinnhaften Verstehen hat das so gut wie nichts zu tun.

Der Denkfehler, der der einseitigen Fokussierung auf technologisch verursachte Jobverluste zugrunde liegt, kommt von einer Asymmetrie der Wahrnehmung. Während sich die Tätigkeiten, die durch technische Neuerungen überflüssig werden, relativ genau benennen lassen, versagt die menschliche Phantasie, wenn es darum geht, sich die Tätigkeiten und Bedürfnisse vorzustellen, die durch frei werdende Ressourcen entstehen könnten. Dass sich heutige Teenager ein Leben ohne Internetzugang nicht mehr vorstellen können ist nur ein Beispiel für solche Entwicklungen. Vor der Einführung des Internets dürften selbst Experten kaum in der Lage gewesen sein, die geradezu revolutionären Veränderungen des Konsum- und Kommunikationsverhaltens vorausszusehen. Legendär ist beispielsweise die Fehleinschätzung von Bill Gates, der angeblich noch 1995 meinte „Internet ist nur ein Hype“.⁷

⁵ <http://www.sueddeutsche.de/wirtschaft/sz-wirtschaftsgipfel-siemens-chef-plaediert-fuer-ein-grundeinkommen-1.3257958>, 20. November 2016

⁶ <http://www.faz.net/aktuell/wirtschaft/wirtschaftspolitik/nach-davos-diskutieren-wieder-alle-ein-bedingungsloses-grundeinkommen-14052661.html> vom 06. Februar 2016

⁷ Das Zitat findet sich zahlreich im Internet, allerdings ohne Bezug zu einer dokumentierten Quelle.

Fazit

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass das bedingungslose Grundeinkommen weder durch seine innere Logik noch durch seine externe Begründungslogik überzeugen kann. Die aufgeführten Unwägbarkeiten und unbeabsichtigten Nebenwirkungen machen das bedingungslose Grundeinkommen zu einem gewaltigen Risiko für eine Gesellschaft, das nur dann überschaubar bleibt, wenn das finanzielle Niveau eines solchen Transfers niedrig bleibt. Gerade dann aber würde ein wesentliches Argument seiner Befürworter hinfällig. Wenn ein bedingungsloses Grundeinkommen nicht hoch genug ist, um bestehende Sozialtransferansprüche zu ersetzen, entfällt auch der Teil der Gegenfinanzierung, der sich durch die Abschaffung bestehender Transferinstitutionen wie Rentenversicherung, Arbeitslosenversicherung und kommunale Sozialhilfe erzielen ließe. Würde das bedingungslose Grundeinkommen einen nennenswerten Teil der Transferempfänger schlechter stellen als im Status quo, müssten zur Verwaltung des Grundeinkommens zusätzliche Strukturen geschaffen werden, ohne dass die bestehenden Transferinstitutionen abgeschafft werden könnten.

Die Herausforderung durch technologischen Wandel besteht darin, Menschen darin zu unterstützen, in diesem Strukturwandel aktiv zu bestehen, statt sie in die Passivität zu drängen. Gesellschaftlicher Wohlstand entsteht dadurch, dass Menschen das tun, was sie am besten können. Die optimale Allokation ihrer Ressourcen gehört zu den größten Herausforderungen einer jeden Gesellschaft. Das bedingungslose Grundeinkommen setzt unter diesem Aspekt klare Fehlanreize und trägt damit tendenziell eher zur kollektiven Verarmung bei und das nicht nur in materieller, sondern auch in subjektiver Hinsicht.

Literatur

Althaus, D. (2007): Das Solidarische Bürgergeld. In: Borchard, M. (Hrsg.), Das Solidarische Bürgergeld – Analysen einer Reformidee. Stuttgart, 1 - 12

Bonin, H.; Schneider, H. (2007): Beschäftigungswirkungen und fiskalische Effekte einer Einführung des solidarischen Bürgergeldes. Bonn (Download: www.iza.org/files/IZA-Berechnungen_Althaus-Modell.pdf)

Colombino, U. (2015): Is Unconditional Basic Income a Viable Alternative to other Social Welfare Measures? IZA World of Labor, 128

Fuest, C.; Peichl, A.; Schäfer, T. (2007): Beschäftigungs- und Finanzierungswirkungen des Bürgergeldkonzepts von Dieter Althaus. ifo-Schnelldienst, 10/2007, 36-40

Frey, B.S.; Stutzer, A. (2010): The Economics of Happiness – How the Economy and Institutions Affect Well-Being. (Princeton University Press) Princeton, Oxford

Lau, C.; Kramer, L. (2010): Die Relativitätstheorie des Glücks: Über das Leben von Lottomillionären. (Centaurus) Herbolzheim

Osterkamp, R. (2016): Fünf Streitfragen um das bedingungslose Grundeinkommen – unaufgeregt betrachtet. ifo-Schnelldienst, 21/2016, 26-35

Sachverständigenrat zur Begutachtung der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung (2007): Das Erreichte nicht verspielen – Jahresgutachten 2007/08. Wiesbaden

Wilson, T.D.; Gilbert, D. (2005): Affective Forecasting - Knowing What to Want. Current Directions in Psychological Science, Vol. 14-3, 131-134